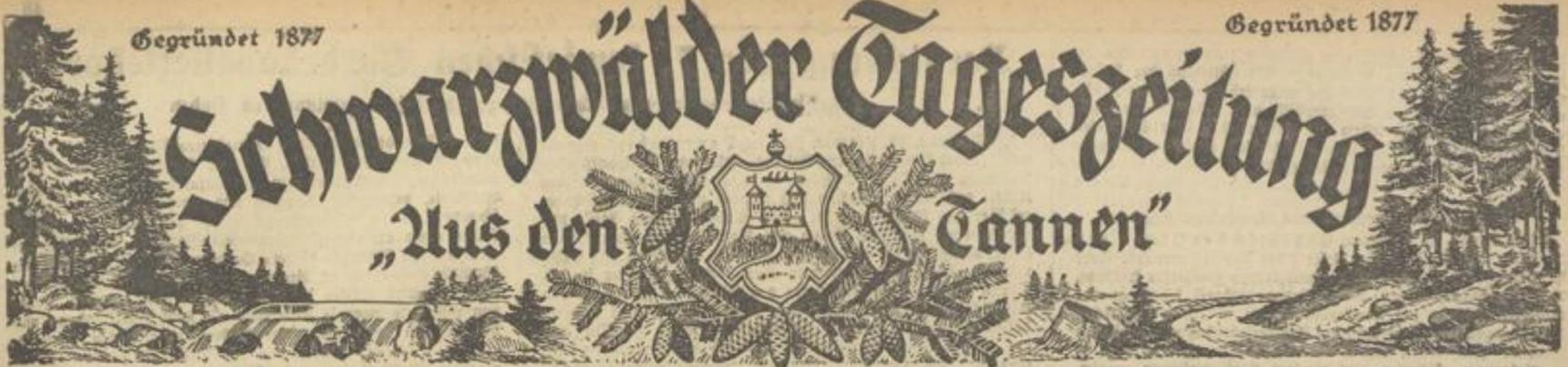


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenschrift, 1. Band, 1. Post 1.20 einchl. 18 J. Verord.-Geb., zur 30 J. Jubiläumsged.; d. Vg. 1. W. einchl. 10 J. Anzeigensatz; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hdb. Gewalt 1. W. einchl. 10 J. Anzeigensatz; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hdb. Gewalt 1. W. einchl. 10 J. Anzeigensatz; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hdb. Gewalt

Nummer 48

Altensteig, Freitag, den 26. Februar 1943

86. Jahrgang

Roosevelt läßt Stalin freie Hand

Europa soll bolschewisiert werden

Zum Jahrestag der Roten Armee hat sich, wie zu erwarten war, auch der Chef der Komintern, Dimitroff, geäußert. Im Bewußtsein unserer Verpflichtung gegenüber der Roten Armee, den Völkern Europas die Freiheit zu bringen versprechen wir einen noch größeren Einsatz, so erklärte er. Aus dem bolschewistischen Roten Weltplan überblickt, heißt das nichts anderes, als daß hier erneut als Aufgabe der Sowjetarmee bezeichnet wird, als Instrument der Komintern für die Ausbreitung der bolschewistischen Weltrevolution zu kämpfen und die Völker Europas unter das Sowjetjoch zu zwingen, wie ja auch der Londoner „Observer“ festgestellt hat, daß Stalin Bulgarien, Ungarn und Kroatien und damit den ganzen Balkan besetzen wolle. Der Londoner Sender aber streut den Briten nach wie vor Sand in die Augen, indem er sie fiesig überreden dreißt deslog: „Niemals war die Unterwerfung fremder Völker das Ziel der Sowjets und wird es niemals sein.“

Unter diesen Umständen ist es nicht erstaunlich, schreibt der „B.“, daß auch Stalin in einem Tagesbefehl an die Rote Armee einfach abtritt, daß diese jemals die Freiheit anderer Völker bedroht habe — als ob sie nicht schon zu Zeiten Lenins die Ukraine, Georgien, Aserbeidschan und Armenien verzwangelt hätten und nach 1933 die baltischen Völker, Bessarabien und Nipolen niedergetrampelt worden wären. Und was Stalin unter der Fiktion versteht, diese Länder müßten nun wieder „befreit“ werden, wissen die Finnen ebenso gut wie die Polen, Letten und Litauer und die Rumänen Bessarabiens. Im übrigen bestärkt Stalin in dieser Rede nur, daß ihm die Engländer die Wiederherstellung der Grenze von 1941 zugesprochen haben, darüber hinaus die völlige Kontrolle über alle anderen Nachbarstaaten und damit praktisch die Bolschewisierung ganz Europas.

Diese Verbündeten erwähnte Stalin übrigens nur am Rande in einem Satz, der besagte, infolge des Fehlens einer zweiten Front müsse die Sowjetunion allein kämpfen. Zur Entschädigung dafür hat er aus England, aber auch aus Amerika zahlreiche Glückwunschtelegramme erhalten, unter denen sich auch eine Drahtung der unvermeidlichen Eleanor Roosevelt befindet. Die „Washington Post“ aber erzieht den Nachthaber im Kreml durch einen Artikel, in dem es heißt: „Die Sowjetunion, so nimmt man in zuständigen Kreisen Washington an, will freie Hand in der Behandlung der Nachkriegsprobleme behalten, insbesondere was die künftigen Beziehungen zu Finnland, den baltischen Republiken und dem Baltikum betrifft.“ In dieser lakonischen Feststellung ist die Zusage enthalten, daß Roosevelt sich mit dieser Haltung Stalins abfindet und keinesfalls gesonnen ist, der Bolschewisierung Europas Hindernisse zu bereiten, was er ja schon durch seine jüdischen Selbstjournalisten wiederholt in der Form bekanntgegeben hat, daß weder England noch die USA, in der Lage wären, den Sowjets in den Weg zu treten, falls diese den Sieg erringen könnten.

Zum Geburtstag Washingtons hielt Roosevelt eine Rede, in der er diese Probleme allerdings nicht erwähnte, sondern den Schaiten des großen Bestrebers Amerikas herausbeschwor, um seinen Landsleuten einzureden, er selbst sei der zweite Washington. Er verschwieg natürlich, daß Washington in seinem bekannten Testament die Union auf das dringendste davor gewarnt hat, aus ihrer günstigen Schuttlage herauszutreten und sich in die Angelegenheiten anderer Kontinente einzumischen. Roosevelt hat das Gegenteil getan: Er hat die USA in einen Krieg verwickelt, der entgegen seinen eigenen feierlichen Versprechungen amerikanische Soldaten auf die entfernten Kriegsschauplätze führt und die Kräfte des Landes in einem Abenteuer verzehrt, das er als Präsident entseufzte, um aus

Erfolglose Massenangriffe der Sowjets

Sowjetische Panzerarmee zwischen Donez und Dnjepr in harten Kämpfen zerschlagen

DNB aus dem Führerhauptquartier, 25. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während die eigenen Angriffsoperationen im Süden der Ostfront erfolgreich fortgeschritten, versuchte der Feind an einigen Stellen des mittleren und nördlichen Frontabschnitts durch vielfach hintereinander geführte Massenangriffe gegen unsere Verteidigungsstellungen zu Erfolgen zu kommen.

An der Mins-Stellung scheiterten erneute feindliche Angriffe. Das hinter der Front eingeleitete sowjetische 7. Garde-Lanzenkorps wurde mit der Masse angegriffen und der Kommandierende General, General Borissow, mit Teilen seines Stabes gefangen genommen. Kämpfe mit einzelnen Restgruppen dieses Korps sind noch im Gange.

Truppen des Heeres und der Waffen-SS befinden sich zwischen Donez und Dnjepr in weiteren erfolgreichen Angriffen. Eine sowjetische Panzerarmee wurde in harten Kämpfen zerschlagen. Eine der eingeleiteten feindlichen Kampfgruppen sind dabei ihre völlige Vernichtung. Starke Verbände der Luftwaffe griffen auch gestern Marschkolonnen, Fahrzeuge, Anstaltungen und Nachschubverbindungen der Sowjets erfolgreich an. Im Raum westlich Charkow und kurz danach erneute, mit Panzerunterstützung geführte Angriffe des Feindes zusammen.

Die erbitterten Abwehrkämpfe südlich und nördlich Drel gingen in anverminderter Heftigkeit weiter. Bei den ohne jeden Erfolg geführten Massenangriffen erlitten die Sowjets wiederum schwerste blutige Verluste und verloren zahlreiche Panzer.

Auch südlich Schachtel griff der Feind in mehrfachen Wellen hintereinander an, ohne Erfolge erzielen zu können. Sturzkampfgeschwader und Kampfliegerkräfte griffen in die Abwehrschlacht im mittleren Abschnitt der Ostfront ein. Jagdverbände hielten sowjetische Fliegerverbände ab und errangen in diesem Abschnitt ohne eigene Verluste 47 Luftsiege.

Südlich des Dnienezes setzte der Feind seine harten Angriffe fort. Er wurde in harten Kämpfen unter hohen Menschen- und Panzerverlusten zurückgeschlagen. Im Abschnitt zwischen Wolchow- und Labogalee sowie vor Keningrad war die Kampfaktivität gestern geringer. Mehrere feindliche Angriffe der Sowjets scheiterten.

Am gestrigen Tage verlor der Feind in den Kämpfen an der Ostfront insgesamt 104 Panzerkampfwagen.

Feindliche Jagdflugzeuge brachten im hohen Norden sieben Flugzeuge der Sowjets zum Absturz. An der Nordafrika-Front nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge fügten motorisierten Abteilungen des Feindes durch Ueberrassungsangriffe erhebliche Verluste zu und griffen Eisenbahnziele im rückwärtigen feindlichen Gebiet mit gutem Erfolg an. Sechs feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen abgeschossen. Ein eigenes Kampfflugzeug kehrte nicht zurück.

In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge planlos Spreng- und Brandbomben auf einige Orte in Nordwest- und Westdeutschland, u. a. auf Wilhelmshaven. Die Bevölkerung hatte Verluste. Einzelne Störflugzeuge überlagerten süddeutsches Gebiet.

Vertikale Kampfaktivität in Tunesien — Hafen von Hipperville bombardiert — Angriff auf die Petroleumanlagen in Tripoli (Syrien)

DNB Rom, 25. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien örtliche Kampfaktivität. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf sechs feindliche Flugzeuge ab.

Unsere Flugzeugverbände griffen die Hafenanlagen von Hipperville und vor Unter liegende Schiffe an.

In Kairoan und Gades hatten Luftangriffe unter der arabischen Bevölkerung 12 Tote und 30 Verletzte zur Folge.

Die Petroleumanlagen in Tripoli in Syrien und der Flugplatz von Laobica (Syrien) wurden von unserer Luftwaffe mit Waffensbomben bombardiert.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Neapel ab, die unbeträchtlichen Schaden an Wohnhäusern verursachten. Unter der Zivilbevölkerung werden einige Verletzte gemeldet. Vereinzelt Angriffe feindlicher Flugzeuge in den Provinzen Catania, Messina und Trapani verursachten unbedeutende Schäden. Es gab zwei Tote und drei Verwundete.

Im Kanal von Sizilien rettete eines unserer Seemotortorpedos einen Mitglied der Besatzung eines viermotorigen amerikanischen Flugzeuges, das am 23. Februar beim Angriff auf Messina getroffen worden war.

Vom Feindeinsatz der letzten Tage kehrten drei unserer Flugzeuge nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

bereiteten Panzern unterliegt wurden, eingeschlossen worden. Der weiteren Einengung durch unsere Grenadiere leisteten die Bolschewisten verzweifeltsten Widerstand entgegen. Die frontal angelegte Kompanie mußte zunächst im Abwehrfeuer liegen bleiben, zumal auch die benachbarte Einheit von einer vor ihr liegenden baufälligen Höhe schweren Beschuß bekam und im weiteren Vorgehen behindert war. Dann aber nutzten die Grenadiere eine kurze Feuerpause aus und führten gegen die Anhöhe vor. Durch das von neuem zu voller Stärke anschwellende Sperrfeuer arbeiteten sie sich von Trichter zu Trichter vorwärts, erreichten die rasend schließenden Panzer, vernichteten die unter und hinter den Stahlkolonnen Deckung suchenden feindlichen Schützen und sprengten alle 15 Panzer. Ohne Atempausen stießen sie weiter vor, brachen von der Seite her in den Kessel ein und rissen damit den ganzen Angriff wieder vorwärts. Nach wenigen Stunden erbitterten Nahkämpfes war die eingeschlossene feindliche Kräftegruppe vernichtet.

Sowjetisches Strafbataillon zerschlagen

In 19tündigem ununterbrochenem Kampf die Hauptkampflinie wiederhergestellt

DNB Berlin, 25. Februar. Im Raum von Rischew griff dieser Tage ein bolschewistisches Strafbataillon den Abschnitt eines rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiments an. Im Schanz dichten Schneestrebens gelang es dem Feind, an einer Stelle in unsere Hauptkampflinie einzubrechen. Als die Bolschewisten dann 200 Meter weiter vorrückten, trafen sie in einem Waldstück auf eine deutsche Maschinengewehrkompanie. Der Führer dieser Einheit setzte seine Männer sofort zum Gegenstoß an. In entschlossenem Angriff warfen sich unsere Grenadiere auf die bolschewistischen Sträflinge, so daß diese trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit zurückweichen und die Einbruchsstelle aufgaben.

Doch kaum war diese Gefahr beseitigt, da griffen die Bolschewisten, von drei Seiten umschlossen, die deutschen Stellungen von neuem an. Der von Osten heranpeitschende Schneesturm nahm unseren Grenadieren die Sicht. Trotz zäher Abwehr war es zunächst nicht möglich, den Ansturm der bolschewistischen Massen aufzuhalten, so daß der Feind in Stärke von rund 1000 Mann vordringen konnte. Er wurde jedoch von der elastisch nachgebenden Front aufgehalten. Die deutsche Maschinengewehrkompanie verhinderte den Durchbruch und wartete mit ihrem Gegenstoß auf das Herankommen von Reserve. Als dann bei Einbruch der Dunkelheit eine weitere Kompanie und einige Patrouillen zur Verstärkung eintrafen, gingen diese Kräfte gemeinsam gegen die Bolschewisten vor. Bis an die Brust versanken unsere Grenadiere im Pulverschnee. Der eilige Sturm peitschte ihnen entgegen. Aber Schritt für Schritt kämpften sie sich an die unaufhörlich feuernden Bolschewisten heran. Maschinengewehrtruppen zerschlugen sie in erbittertem Nahkampf, die beschleunigten Kampfstände

innerpolitischen Schwierigkeiten herauszukommen und verbrecherischen Interessen zu frönen. Er sprach auffallend viel von „Stabilität und Ignoranz“, die ihn kritisierten, und es fehlten in dieser Rede ausnahmsweise die massiven Plaketterien, von denen seine letzte Rundfunkansprache strotzte. Niemand dürfte glauben, daß der Sieg „an der nächsten Ecke wartet“. Man könne nicht darauf rechnen, daß große Wälle zusammenstürzen, wenn Trompeten erschallen und Völker jubeln. Es genügt nicht, daß wir Vertrauen und daß wir Hoffnung haben.“

Während er den Sowjets verspricht, ihnen Europa zur Vernichtung auszuliefern, steht die Ostfront in schwerem Ringen gegen den bolschewistischen Weltfeind, dessen Sturz allein von schicksalstragender Bedeutung ist. Europa wird alle Kräfte mobilisieren, um diese Entscheidung herbeizuzwingen und damit die Pläne zerschanden zu machen, die Stalin im Einvernehmen mit seinen Spießgesellen hegt. Bringt es diese gesammelte Kraft zum Einsatz, so kann der Ausweg dieses erbitterten Kampfes nicht zweifelhaft sein.

Im mittleren Frontabschnitt

Westlich Moskau feindlicher Ueberrassungsangriff abgeschlagen

Südlich des Dnienezes eingeschlossene Kräftegruppe vernichtet

DNB Berlin, 25. Februar. Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten die Bolschewisten am 23. Februar mit fünf bis sechs Bataillonen und dreißig Panzern einen örtlichen Vorstoß im Raum westlich Moskau. Nach harter Feuerüberdeckung durch zahlreiche Batterien, schwere Granatwerfer und Salvengeschütze stürmten sie an diesem, seit langer Zeit ruhigen Abschnitt vor. Die beabsichtigte Ueberrassungsaktion mißlang. Unsere Truppen ließen den Feind herankommen und zerschlugen ihn zwischen den Hindernissen, während Artillerie, Flakgeschütze und Panzervernichtungstruppen elf Sowjetpanzer amerikanischen Ursprungs zerschlugen und einige weitere bewegungsunfähig schossen. Die Reste der feindlichen Sturmabteilungen und Panzerformationen zogen sich im Feuer wieder zurück.

Auch südlich des Dnienezes versuchte sich der Feind zu sehr auf seine Panzer, mit hundert Panzerkampfwagen, die er mit harter Artillerie unterstützte, glaubte er seinem auf breiter Front angelegten Angriff zum Erfolg verhelfen zu können. Bei den nach anhaltenden Kämpfen wurden bisher 37 Sowjetpanzer abgeschossen, darunter 22 allein durch Einheiten einer motorisierten Infanteriedivision, ohne daß die Bolschewisten ihre Kampfziele erreichen konnten. Ebenso blieben Versuche des Feindes, über das noch tragende Eis des Dnienezes vorzustoßen, ohne Ergebnis. Im Verlauf dieser Kämpfe waren durch Gegenstände etwa 200 Bolschewisten, die von 15 zum Teil noch sehr

Das bolschewistische Ziel

Wir brauchen dem Bolschewismus von uns aus keine finsternen Ziele zu unterstellen — die „Nazis“ haben es gar nicht nötig, mit Behauptungen und Thesen zu arbeiten. Wir können uns auf die Wucht geschichtlicher Tatsachen, ja auf das eigene authentische Zeugnis des Bolschewismus über sich und seine Ziele beziehen.

„Unser Ziel ist unverrückbar die Erlangung der Beherrschung der Welt... Die Herrschaft der Sowjets kennt weder Freiheit noch Gerechtigkeit. Sie beruht auf Unterdrückung und Vernichtung jedes individuellen Willens. Die Herren aber sind wir. Die Unterdrückung ist uns unvertraut. Rücksichtslosigkeit bis zum äußersten ist unsere Pflicht. In der Erfüllung dieser Pflicht ist unbeschränkte Grausamkeit das höchste Verdienst. Durch diese vollständige Tyrannei — in deren Diensten sogar jeder Verrat, jeder Verrat, selbst die Verleugnung des leisesten Schattens der Gerechtigkeit steht — werden wir die Menschheit auf das letzte Gleichheitsniveau herunterdrücken, das allein die Menschen geeignet macht, zum leicht zu handhabenden gleichförmigen Werkzeug unserer Macht zu werden.“

Das ist das politische Testament des Bolschewistenpapas Lenin. Er und sein Nachfolger Stalin haben es am sowjetischen Volk gewissenhaft verwirklicht. Dasselbe Schicksal soll der deutschen Nation und der ganzen europäisch-menschlichen Besiedelten sein. Das ist unser Entschluß: An uns soll die „Lehre“ der bolschewistischen Teufel sich nicht verschauen. Die Kraft unserer Herzen und Hände wird Stalins Ziel zushanden machen! („B.S.“)

Bernichtung des 7. sowjetischen Gardekavalleriekorps

Angriffsunternehmungen zwischen Donez und Dnjepr gewinnen an Boden

DNS Berlin, 25. Februar. Das im Donezgebiet vernichtete 7. Gardekavalleriekorps fiel der verlogenen bolschewistischen Kattation zum Opfer. Nachdem es durch Konzentrierung seiner Kräfte auf schmalen Raum und getarnt von heftigem Schneegestöber am 12. Februar an einer unübersehbaren Stelle den zugestorenen mittleren Donez von Nordosten her überschritten hatte, verließen die von einigen Panzern, Geschützen und motorisierten Einheiten begleiteten Kavallerieregimenter in den Rücken der deutschen Stellungen am Nius zu gelangen. Von heftigen Kämpfungen über angebliche Erfolge anderer bolschewistischer Stoßarmeen im Mündungsgebiet des Nius und am oberen Donez vorgetrieben, ließ sich der kommandierende General des Gardekavalleriekorps, Generalleutnant Borissow, trotz wachsenden Widerstandes zu weiteren Vorstößen in Richtung auf die Bahnlinie Stalino-Mariupol verleiten und ließ damit in sein Verderben.

Die im Quellengebiet des Nius stehenden Truppen öffneten in eifriger Kampfführung vor dem massierten Angriff des Feindes schleunertig ein kleines Stück der Front, das sie nach Bässieren der Hauptmasse des sowjetischen Korps im Gegenstoß wieder abschlossen. Gleichzeitig gingen unsere Panzerverbände am 13. Februar den Feind etwa 15 Kilometer hinter der Hauptkampflinie auf und hielten ihn zum Kampf. In erbitterten Gefechten verfestigten sie zunächst den Abwehrgraben und drangen dann in den Kessel ein. Die Sowjets fielen dadurch in einige, aber immer noch kampffähige Teileverbände auseinander, die sich in größeren Ortschaften und Fabriken sowie zwischen den Abraumhalden des Donezweilers zu verteidigten. Immer wieder ließen sie sich zu neuem Widerstand fest, bis unsere Truppen die schweren Waffen des Feindes vernichtet hatten und die Bolschewisten aus Mangel an Treibstoff und durch Abschlagen der Pferde unbeweglich geworden waren. Am 14. Februar standen schließlich die Reste des sowjetischen Korps auf engstem Raum zusammengedrängt vor ihrer Vernichtung. Von neuem schlugen unsere Panzerverbände und Grenadiere zu und rieben in achtstündigem Kampf die Masse der Bolschewisten auf, was die Moskauer Agitatoren aber nicht hinderte, noch am 23. Februar vom fortschreitenden Angriff dieser Kampfgruppe in Richtung auf die Bahn Stalino-Mariupol zu sprechen. Nur noch schwache Gruppen Bersprenger überlebten sich in unzugänglichen Schluchten und schwer zugänglichen Schlupfwinkeln. Diesen abgesplitterten Truppen sind unsere Jagdkommandos auf den Fersen.

Ganz ähnliche Entwicklungen bahnen sich zwischen Donez und Dnjepr an. Auch hier sind bolschewistische Verbände durch irreführende Moskauer Meldungen und durch die erfolgreiche Weiterentwicklung unserer Angriffsoperationen in schwerer Lage gekommen. Unsere vordringenden Truppen gelangten am 24. Februar weiter an Boden, zerstreuten die Masse einer sowjetischen Panzerarmee und warfen den Feind zurück. Infanterie- und Panzerverbände stießen dann den weichen Bolschewisten nach und nahmen eine Reihe von Ortschaften. Sie erkämpften sich wichtige Flußübergänge und bittern Brückköpfe, aus denen Vorausabteilungen unter Abstoß zahlreicher Panzer weiter vordrangen. Bei den Gefechten, mit denen sich unsere Truppen die Basis für ihre erfolgreichen Angriffsunternehmungen schufen, kam es um einen Eisenbahnknotenpunkt zu heftigen Kämpfen. Abgebrannte feindliche Panzer versuchten sich in den Besitz dieses Ortes zu setzen, wurden aber von leichten Flakabteilungen der Luftwaffe, die sofort nach ihrer Ausladung ins Gefecht eingriffen, schwer geschlagen. Sie vernichteten dabei acht Sowjetpanzer und schossen die Masse der begleitenden feindlichen Infanterie zusammen. Kampf- und Sturzflugzeuge unterstützten die Angriffe unserer Truppen.

Auch im Raum westlich Chartow und Ruff gingen unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Vorstöße, bei denen die Bolschewisten sieben Panzer verloren, an einigen Stellen zum Gegenangriff über. Dabei schossen sie weitere zehn Sowjetpanzer ab und erbeuteten elf Geschütze. In diesem Kampfgebiet konzentrierten sich deutsche und ungarische Flieger auf die Bombardierung des feindlichen Nachschubs und vernichteten über dreihundert meist motorisierte Fahrzeuge.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Drel hatte der Feind ebenfalls schwere Verluste. Südlich der Stadt

fiel er 2000 bis 3000 Mann in mehreren Wellen an, die jedoch blutig abgeschlagen wurden. Bei den Angriffen nördlich Drel unterstützten die Bolschewisten ihre Infanterie mit beträchtlicher Artillerie, zahlreichen Panzern und starken Schlachtliegergeschwadern. Beim Abwehrkampf verlor der Feind 24 Panzer. Neben einer rheinischen Infanteriedivision, die dem Feind bereits an den Vortagen schwere Verluste beibrachte, standen nun schlesische Grenadiere im Brennpunkt des harten Ringens. Ihren Gefechtsstreifen griffen die Bolschewisten nach schwerem Feuer von mehr als zwanzig Batterien mit starken Kräften an und brachen mit zahlreichen, von Sobora unterstützten Panzern, die der Feind im Schneesturm auf Anpöpelbäumen über ein vereistes Flußbett herangebracht hatte, in die deutschen Stellungen ein. Nach Abriegelung der Einbruchsstelle drangen Keschow vor und warfen in erbittertem Nahkampf die Bolschewisten zurück. Die Luftwaffe entlastete unsere Heeresverbände durch wirksame Bombenangriffe. Die zehnjährigen Geschütze, zahlreiche Panzer und an die sechzig Fahrzeuge wurden vernichtet oder außer Gefecht gesetzt. Gleichzeitig warfen sich unsere Jäger den feindlichen Fliegermassen entgegen und schossen 47 bolschewistische Flugzeuge ab.

Den Bolschewismus bezwingen heißt Europa retten

Soll Litwinow Washington verlassen?

DNS Stockholm, 25. Februar. Nach Meldungen aus New York schreibt der Korrespondent Lombard vom "Washington Star": „Es liegen Anzeichen dafür vor, daß Litwinow bald zu Beratungen nach Moskau gerufen wird, und gut unterrichtete Kreise zweifeln daran, daß er nach Washington zurückkehren wird. Als die Leib- und Pachthilfe der Hauptpunkt der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen war, wußte Litwinow genau, wo er stand. Er sprach offen mit den Dienststellen über die langsame Lieferung des Rüstungsmaterials und der Lebensmittel. Es bestand ein ausgezeichnete Kontakt — besser als bei den meisten Abgesandten — und Beziehungen, die weit über das übliche Maß diplomatischer Routine hinausgingen. Litwinow wurde ein persönlicher Freund von Wallace, Hopkins, Jones und anderen prominenten Persönlichkeiten. Als jedoch vor kurzem die Frage der Nachkriegsorganisation in Washington eifrig aufgegriffen wurde, schien es, als ob Litwinow nicht ganz auf dem laufenden oder nicht in der Lage sei, Moskaus Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Litwinow hat nie besonders gut mit Stalin geklungen. Es ist möglich, daß Litwinows internationalistische Haltung — er ist einer der härtesten Befürworter der Genfer Liga und des Systems der kollektiven Sicherheit — ihn für die Aufgabe, Moskaus Ansichten vor morgen zu vertreten, ungeeignet macht.“

„Demokratische“ Erpressungsmethoden in Nordafrika

DNS Rom, 25. Februar. Da die Rekrutierungskampagne General Eisenhowers in Französisch-Nordafrika sich als vollkommenem Versagen herausgestellt hat, versucht der USA-Generalmajor sein Ziel mit Hilfe führender mohammedanischer Persönlichkeiten zu erreichen. Der Sultan von Marokko, Sidi Mohammed, hat ein entsprechendes Ansuchen Eisenhowers abgelehnt. Dieser nahm daraufhin mit dem früheren Sultan Abdul Aziz, der sich zur Zeit in Tanger aufhält, Verbindung auf und verbatte Sidi Mohammed mit der Drohung geßig zu machen, ihn durch seinen Borgänger zu ersetzen.

Keine Veränderung im Befinden Gandhis

DNS Stockholm, 25. Februar. Nach dem offiziellen Bericht aus Bombay war am Donnerstag keine Veränderung im Befinden Gandhis zu verzeichnen.

Amey erklärte, wie Reuters meldet im Unterhaus unter Beifallstundgebungen, daß die britische Regierung mit der Entscheidung der Regierung in Indien, Gandhis nicht freizulassen, vollständig einverstanden sei. Er sagte u. a.: „Es

zwingen sie mit Handgranaten. Meter auf Meter entziffen sie so den bolschewistischen Strahlungen, bis schließlich der Feind zurückgeworfen und in ständlichem ununterbrochenem Kampf die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt war. Allein dieser letzte entschlossene Gegenstoß kostete die Bolschewisten über 450 Tote. Der Feind verlor darüber hinaus zahlreiche Maschinengewehre, Panzerbüchsen und anderes Kriegsggerät.

Flakkanoniere verhinderten Sowjetdurchbruch

DNS Berlin, 25. Februar. Südlich des Dniemensees verlegten die Bolschewisten dieser Tage den Schwerpunkt ihrer Panzerangriffe in ein von Flakampstruppen gesichertes Gelände. Der Durchbruchversuch des Feindes zerbrach jedoch an der tapferen Haltung der Flakkanoniere, die in einem ungleichen Kampf gegen härtesten feindlichen Artilleriebeschuß und positionlos feuernde Panzerkampfwagen ihre Stellungen hielten und 20 Sowjetpanzer abschossen. Ein einziger Flakampstrupp vernichtete im Verlauf dieser schweren Kämpfe allein 13 Panzer vom Typ „T 34“. Diese schwerwiegenden Ausfälle zwangen die Sowjets schließlich, ihre Durchbruchabsichten an dieser Stelle aufzugeben.

Maiski fordert eine zweite Front

Bern, 25. Februar. Bei der Eröffnung einer Ausstellung 25 Jahre Sowjetunion und Rote Armee erneuerte der Sowjetbotschafter in London, Maiski, seinen Ruf nach der Errichtung der zweiten Front. In gewissen Kreisen, sagte er, seien durch die letzten militärischen Erfolge der Sowjets Illusionen erweckt worden. Man glaube, daß die Deutschen bereits vernichtet seien und daß man jetzt die Anstrengungen vermindern und zu den Gewohnheiten der Friedenszeit zurückkehren dürfe. Nichts sei gefährlicher als das. Die Sowjetunion habe für ihre Erfolge einen sehr hohen Preis bezahlt. Es sei daher ganz natürlich und berechtigt, wenn sie die baldige Verwirklichung der in Casablanca gefassten Beschlüsse erwarte.

Beaverbrook, Stalins getreuer Diener

Im englischen Oberhaus kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung, als Churchills alter Freund und heutiger Gegner Lord Beaverbrook wieder einmal die Forderung an die Regierung richtete, endlich die zweite Front in Europa zur Entlastung der Sowjets zu errichten. Diese müsse schnell kommen, da die wertvollen Wochen verstrichen. In England schienen viele Leute zu glauben, daß der Krieg schon gewonnen sei; aber England sei mit den Deutschen noch eigentlich gar nicht zum Kampf gekommen, doch hätten diese mehr Engländer gefangen als umgekehrt, mehr Material erbeutet und sehr viel Schiffsraum vernichtet. England habe keinen Anlaß sich zu sehr auf die Erfolge der Sowjets zu verlassen, da noch sehr schwere Gefahren beständen. Eine zweite Front müsse eine Invasion in Nordwesteuropa erfolgen. Der Labourlord Strabolgi stimmte Beaverbrook zu und machte darauf aufmerksam, daß die afrikanische Front bei aller Bedeutung eben doch nur ein Nebenkriegsschauplatz sei. Ein anderer Sprecher der Labour Partei betonte aber, daß die Partei als solche die Stellungnahme Strabolgis nicht teile, vielmehr der Ansicht sei, daß Beaverbrook dem Lande mit seinem Vorstoß einen schlechten Dienst leiste. Ähnlich äußerten sich auch andere Mitglieder des Oberhauses. Für die Regierung wandte sich Lordkanzler Simon gegen Beaverbrook, insbesondere mit dem verärgerten Argument, als England zwölf Monate lang dem Feinde allein gegenübergestanden habe, sei auch keine zweite Front errichtet worden.

Eindringung des Jahrganges 1922 in Spanien. Der spanische Staatsanwältiger veröffentlicht ein Dekret des Heeresministeriums, wonach alle Wehrpflichtigen des Jahrganges 1922 zum 7. März einberufen werden.

37 Vermißte beim Brand eines Mädchenwaisenhauses. In einem Mädchenwaisenhaus in Caven brach, wie Reuters aus Dublin meldet, in der Nacht zum Mittwoch ein Brand aus. Von den 82 Kindern werden 30 vermißt. Innerhalb von wenigen Minuten nahm der Brand sehr rasch an Ausdehnung zu. Wie jetzt bekannt wird, beträgt die Gesamtzahl der vermißten Kinder jetzt 37. Die übrigen retteten sich, indem sie aus den Fenstern sprangen.

24 deutsche Grenadiere

Nachkampf um eine Schneefestung

Von Feldwebel Desele

NSK Gestern erst sind wir abgelöst worden, heute schon lösen wir wieder ab. Also wieder nach vorn in das Neuland des unüberwindlichen Kampfes. In die Kälte, die uralte Ebene, in den Schnee und Schnee und Schnee...

Der neue Abschnitt ist uns unbekannt, ein schabiges, zerhöfenes Nest. Ich beuge mich mit dem Zug Verteidigungsstellung am linken Flügel der Kompanie am Ortstrand. Beziehen können wir eigentlich nichts, wir müssen erst bauen. Es ist dunkel. Dennoch geht es rasch, denn der Schnee ist tief. Wir bauen Schneefestungen, auch Verbindungsgräben, ohne die Erde auszugraben.

Den Jagtrupp nehme ich in meine Bauernlatze. Dahinein kommt auch der 88 der Artillerie, das Auge unserer Hauptbataillon. Raum ist es hell geworden, als eine MG-Garbe von drüben gut gezielt einschlägt. Also raus und auch in den Kartoffeldunker. Jede Gruppe hat nun einen. 50 Meter davon ziehen sich die Stellungen durch den Schnee.

Der Feuerstoß auf unsere Kote war das Signal. Es geht nun los. Die Sowjets sitzen leicht überhöht 1000 Meter vor uns in einer Ortschaft und zerhauen nun systematisch mit ihrer Pat und anderem schweren Kaliber jedes Haus am Ortstrand. Wie Feuerböden jagen die Sowjetgeschosse auf uns zu und zerhacken aber unseren Dedungen. Wir wissen, was dann kommt. Wir warten.

„Ankommen lassen“, sage ich, „und dann auf Pfiff...“ Ich werfe die Grenadiere ein.

„Ihr wißt Bescheid!“ 24 Mann sind bereit. Vor uns die freie Fläche, da können sie kommen. Und bei uns ist alles wie ausgetrocknet. Wie tot liegen die Gärten und Kuffeln und die Sowjets wissen nicht, daß hier 24 verblissene Grenadiere mit der Faust am Karabiner stehen.

Und die Sowjets kommen! Erst decken ihre Geschütze herüber, Stunde um Stunde, und die Granatwerfer aller Kaliber spielen sich auf unser Nest aus, dann kurz vor Mitternacht ruft der Posten mit unterdrückter Stimme: „Jetzt kommen sie!“

Jeder an seinem Platz wartet. Noch sehen wir nur undeutlich, aber wir hören klar, wie sie sich durch den Schnee wühlen.

Langsam schiebt sich die Wand der grauen Schatten näher heran. Ich verlaufe zu zählen, es ist ein ganzes Bataillon. Heiß

heißt es uns den Ruaren hoch, aber der neben mir am Nebel liegt da, die Finger am Abzug. Sein Gesicht ist hart wie eine Maske, seine Augen glühen. Und die Gewehrgehäusen sind mit angelegtem Karabiner bereit. Die Finger frieren und die Füße, es ist bitter kalt.

Langsam, ganz langsam kommen sie näher. Aber noch wartend! Nur die Kerpen behalten, — warten! Gestalten werden erkennbar, — warten!

Noch 100 Meter etwa. Die Augen schmerzen... 75 Meter. Hertzog, geht das langsam. Ob sie uns bemerkt haben?

50 Meter. Da schiebe ich langsam die Signalfäule in den Mund, überlege noch einmal, und dann — der Atem stockt — der Pfiff! Da peißt es über die Ebene und mäht hinein in das feindliche Leben. Wie eine Salve auf dem Erzgerstpaß. Und die Maschinengewehre hämmern auf und die Granatbatter schießen weiter.

Die Bolschewisten stoden und versuchen, sich zu setzen. Politricks brüllen, aber Verwandete schreien lauter. Unsere MG schlagen in ihre Formation. Und dann ist es aus. Gewehre und Stahlhelme fliegen zur Seite und die graue Welle brandet zurück, haltend, springend, schleppend, wie nur jeder es vermag. Mit unseren mächtigen Geschossgarben in den Rücken...

Der Spatz ist verfliegen. Weg und eingetaucht in eine lauernde Stille. Aber vor uns ein graufiges Bild: Ein Leichenfeld, von dem sich die härtesten Krieger abenden.

Abgewehrt. Welche Flut abgewehrt!

Posten bleiben am MG, die anderen gehen in die Kartoffelbunker. Bellständig. 24 Mann.

Eineinhalb Stunden sind verstrichen, als ich die Posten aufsuche. Das Vorfeld ist still. „Nichts Neues“, meldet der vorne, „aber ich weiß nicht...“ Es scheint nicht mehr, ich klappe zurück. Personen, wie nach einer gelungenen Sache, stehe ich vor meinem Unterstand und denke irgendeine friedliche Sache.

Da kommt es von vorn: „Sie kommen!“ Sofort sind wir draussen.

Und sie kommen abermals. Schwächer diesmal, aber auch erbitterter. Aber auch unerbittlicher wir.

Es geht wie beim ersten Angriff. Eisene Kufe bis zum Pfiff. Bei 50 Meter Entfernung schlägt unser entsefftes Feuer drein und reißt sie nieder. Dann sind sie wieder fort, wie weggeschlafen.

Am Morgen zählen wir 160 tote Sowjets vor unseren Stellungen.

Reichsarbeitsdienst spendete fast 3 Millionen Reichsmark

DNS Berlin, 25. Februar. Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl übergab dem Kriegswinterhilfsrat am 24. Februar den Betrag von 2.854.064,07 RM. Diese Summe haben Arbeitsmänner, Arbeitsmädchen und Kriegshilfsdienstmädchen, Arbeiter und Angestellte, die Führer und Führerinnen des Reichsarbeitsführer aus Anlaß seines Geburtstages im Zeichen deutscher Schicksalsgemeinschaft überreicht.

Der neue Bundesführer des Deutschen Sängerbundes

Der Oberbürgermeister der Gauhauptstadt Würzburg, Theo Rummel, wurde vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, zum Bundesführer des Deutschen Sängerbundes ernannt. Diese ehrenvolle Berufung ist die Anerkennung für die großen Verdienste um die Pflege des deutschen Liedes, die Oberbürgermeister Rummel als Sänger und Vereinsleiter in Weiden in der Oberpfalz um die Gründung der Sängerschaft im Wöhrnerwald und als stellvertretender Sängergauführer in Franken erwarb. Bereits 1933 wurde er in den Führerrat des Deutschen Sängerbundes berufen und 1936 stellvertretender Bundesführer. Als solcher leitete er während der langen Krankheit des verstorbenen Bundesführers, Oberbürgermeister Meißner, Herne, den Deutschen Sängerbund, der gegenwärtig 1 1/2 Millionen Sänger und Sängerinnen umfasst und dem auch alle deutschen Auslandsjängerbände angeschlossen sind.

Wieder ein Schwarzschäfer hingerichtet

DNS Halle, 24. Februar. 100 Schweine, 51 Kinder, 155 Küder und 48 Schafe hatte der Fleischmeister Richard Kuhn aus Delsdorf schwarzgeschlachtet. Wegen dieser Kriegsverbrechen hatte er sich vor dem Sondergericht in Halle zu verantworten, von dem er zum Tode und zu einer Geldstrafe von 6000 RM — sowie zu einem Wertersatz von 42.000 RM — verurteilt wurde. Gegenüber den schweren Verbrechen des Angeklagten konnten die vorhandenen Milderungsgründe nicht entscheidend ins Gewicht fallen. Das Urteil wurde vollstreckt.

Englische Flugzeuge über der Schweiz. Wie in Bern amtlich mitgeteilt wird, hat eine kleinere Anzahl vertriebener (1) ausländischer Flugzeuge in der Nacht zum 25. Februar zwischen 23.17 und 0.31 Uhr wiederholt das Gebiet der Nordwestschweiz überflogen. Im Jura und in der Westschweiz sowie an einigen Orten der Zentral- und Ostschweiz sei Alarm gegeben worden, die Flak sei nicht in Aktion getreten.



kann keine Rechtfertigung für die Freigabe von Männern geben, die kein Zeichen dafür gegeben haben, daß sie ihre „verbrecherischen Absichten“ aufgeben wollen.“ Es besteht auch kein Grund dafür, Gumbel anders als die anderen Kontrahenten zu behandeln.

Großangriff der japanischen Luftwaffe

DNB Tokio, 25. Februar. (D. A. D.) Das japanische Hauptquartier gibt bekannt: Am 24. Februar bombardierte eine Großformation der japanischen Luftwaffe den Flugplatz Chengning und militärische Anlagen und das Flugfeld in Chiangshan (Szechuen-Provinz). Eine andere Formation der Luftwaffe versenkte auf dem oberen Yangtse bei Wandhsien ein Transportschiff und einen Flugkanter und beschädigte zehn weitere Schiffe. In einem Luftkampf mit drei im Dienst der Tschungking-Armee stehenden USA-Fliegern bei Wandhsien wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Einsatz der Kanfing-Truppen

DNB Berlin, 25. Februar. In den Meldungen vom chinesischen Kriegsschauplatz traten vor einigen Tagen Kanfing-chinesische Truppen zum erstenmal in Erscheinung. Nach neueren Meldungen nehmen sie auch an den großen Offensivbewegungen teil und kämpften in den letzten Tagen sogar an entscheidenden Brennpunkten. In Nordlangling haben sie rund 7000 Mann der neuaufgestellten 4. Tschungking-Armee vernichtet.

Ueber die Kämpfe an der burmesisch-chinesischen Grenze und in der Pünnan-Provinz verläutet, daß der japanische Vormarsch am Salwinfluß weitere Fortschritte nach Norden macht. Die Japaner stoßen hierbei weniger auf den Widerstand von Tschungking-Truppen, als vielmehr auf außerordentliche Schwierigkeiten des Geländes. Mit ihrem weiteren Vordringen riegele sie Tschungking-China völlig gegen das indische Grenzgelände ab, das noch immer einige Möglichkeiten des Verkehrs zwischen Pünnan und Indien gulließ.

Die japanische Luftwaffe griff den Flughafen in Tinsukia (Provinz Assam in Indien) an, meldet ein Frontbericht. Dabei wurde die Mehrzahl der am Boden stehenden 15 feindlichen Maschinen zerstört.

Eine Rede des englischen Innenministers

Soziale Zukunftssprohen der britischen Regierung

DNB Stockholm, 25. Februar. Der britische Innenminister Morrison hat im Rahmen einer Ansprache in der Guildhall zu London die Auffassungen dargelegt, die — wie er erklärte — „über eine politische und wirtschaftliche internationale Organisation und über die zukünftige Rolle Englands in der Welt augenblicklich in der britischen Regierung bestehen.“

„Die Tatsache“, so führte er dabei u. a. aus, „daß in unserer Bevölkerung Armut herrscht, ist eine Schande für uns alle. Es würde ein Skandal sein, wenn mit dem Frieden die gleichen Zustände wie früher einträgen. Der Mensch muß Herr und nicht Sklave der materiellen Dinge sein. Diese Doktrin sollte in England allgemein anerkannt werden. Sie müßte aber auch von der übrigen Welt angenommen werden.“

Man muß schon sagen, daß die Arroganz, mit der die britischen Diktatoren sich auch heute noch als Weltverbesserer aufspielen wagen, nach den jüngsten Ausführungen Morrisons nicht mehr übertrieben werden kann. Besonders strappernd dabei wirkt die Unvorsichtigkeit, mit der der englische Innenminister sich hinstellt und die Armut der Bevölkerung seines Landes als „eine Schande für alle“ bezeichnet, die in Zukunft unbedingt beseitigt werden müsse. Bemerkungen solcher Art und vor allem aus dem Munde eines heuchlerischen Sozialethikers im Frank dürften bei den jahrhundertlang von ihren geldheißigen Vorden in beispielloser Armut lebenden breiten Massen Englands kaum verfangen.

Britische Weltbeherrschung gehört der Vergangenheit an

DNB Stockholm, 25. Februar. Das Eingeständnis, daß die britische Weltbeherrschung der Vergangenheit angehört, wird von Sir Archibald Hurd in einem Artikel des Londoner „Daily Sketch“ gemacht, der wegen seiner Offenheit besondere Beachtung verdient.

„Großbritanniens fast tausendjährige Herrschaft“ — so heißt es darin unter anderem wörtlich — „wird nun ein Ende bereiten. Es ist drauf und dran, sie in die Hände Dunkel-

Sams gleiten zu lassen, der mächtiger ist als Seemacht, Truppenmenge, Handelsmarine und Flugzeuge anbelangt. England kann sich nur noch mit dem Gedanken trösten, daß es in den USA einen Freund besitzt, der die gleiche Sprache spricht, die gleichen Ideale vertritt und schließlich sich den Verpflichtungen der Atlantik-Charta unterworfen hat. Die Abhängigkeit Englands ist der Preis, den wir für die Bernachlässigung unserer Flotte in den letzten 20 Jahren zahlen müssen. Unsere Kriegsmarine hat sich um ein Viertel verkleinert und unsere Handelsmarine steht machtlos den Handelsflotten anderer Länder gegenüber mit dem Resultat, daß bei Kriegsausbruch 1800 Schiffe weniger unter englischer Flagge fahren als im Jahre 1914. Ebenso wurde der militärischen und zivilen Fliegerei so wenig Aufmerksamkeit geschenkt, daß wir kaum einen Vergleich mit unseren Nachbarn auf dem Kontinent aufnehmen können.“

Klagen über „Unterlassungsünden“, wie sie „Daily Sketch“ jetzt führen zu müssen glaubt, enthalten aufs neue die ganze verbrecherische Verantwortungslosigkeit, mit der die führenden englischen Politiker nicht nur ihr eigenes Volk und Reich ins Verderben gestürzt, sondern auch die meisten übrigen Völker dieser Erde in den Krieg hineingezogen haben, und zwar in einen Krieg, an dessen Ende so oder so der Untergang des britischen Imperiums stehen wird.

Kundjunktur des griechischen Ministerpräsidenten

„In diesem historischen Augenblick soll jeder seine Pflicht tun“

DNB Athen, 25. Februar. Der griechische Ministerpräsident Professor Logothetopoulos hielt über den Äthener Sender eine Rede an das griechische Volk, worin er über die Pflichten der Griechen im heutigen Kampf Europas sprach. Der Ministerpräsident erinnerte zunächst daran, daß er und seine Mitarbeiter die Sicherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit Griechenlands vor Augen haben, und wandte sich dann gegen die unachtsamen Kräfte der Unruhmäler. Diese Menschen haben sich das Dunkel eines tatsächlich historischen Augenblicks zunutze gemacht, in dem die europäische Kultur für das in Jahrtausenden Ererbte kämpft, um den dalschwärzlichen Jorden Einhalt zu gebieten, damit sie unseren alten Kontinent nicht überschwemmen und die geistigen und moralischen Werte, die Nation, die Familie, die Religion und alle menschlichen Ideale nicht zugrunde richten. Es kann keinen Griechen geben, der in der Invasion Europas durch die Horden der Sowjets eine bessere Zukunft für Griechenland sieht. Ungefähr 200 Millionen von unglücklichen menschlichen Existenzen sind in einem Vierteljahrhundert vernichtet worden, um die wüsten Erbebung des großen Landes der Sowjets zum Zwecke der Unterjochung Europas durch Feuer und Schwert vorzubereiten. Es ist die furchtbare Gefahr, die je eine menschliche Gemeinschaft bedroht hat. In diesem historischen Augenblick soll jeder seine Pflicht erfüllen, denn ich kann Euch versichern, daß wir nur durch die patriotische Gefinnung des Einzelnen und die aufrichtige Auehrung unseres griechischen Denkens jene unterstützen können, die in den unendlichen Steppen Rußlands kämpfen, um dem Untergang durch die Barbaren, die die Welt bedroht, vorzubeugen.

Japans Politik gegenüber China

DNB Tokio, 25. Februar. Japans grundsätzliche Politik gegenüber China sei, wie der Großstaatsminister Aoki vor dem Reichstag auf eine Anfrage erklärte, die Respektierung der Freiheit und Unabhängigkeit der Chinesen sowie die Stärkung der politischen Kraft dieses Landes. Diese Politik würde unter voller Würdigung der beiderseitigen Standpunkte durchgeführt, Japan würde sich keinesfalls in chinesische Verwaltungsangelegenheiten einmischen.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht, so antwortete Aoki auf eine weitere Anfrage, würden sich die Bande freundschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Japan und China noch festigen. Japanischerseits würden keinesfalls die gleichen Absichten und Ideen gehegt wie von England und den USA, die in China früher Wirtschaftsmonopole zur ausschließlichen Förderung ihrer eigenen Interessen ausbauen wollten. Zu den weiteren Anfragen im Reichstag erklärte der Leiter des Büros für militärische Angelegenheiten innerhalb des Kriegsministeriums, daß erst mit Hilfe Japans den Chinesen die Möglichkeit gegeben wurde, die großen Ideale Sunpatzens zu verwirklichen. Damit sei eigentlich auch Tschungking der Boden für einen weiteren militärischen Wiberstand entworfen und sogar die annehmbaren Kriegsziele ihrer

seiner Kufenpur gefolgt, die nicht nach der Blachse, sondern nach Dever Soppo oder Kiruna führt.“

„Auch die Wunde an seinem Arm kann ihm nicht erst heute früh zugefügt worden sein, Axel. Ich halte sie für wenigstens zwei Tage alt.“

„Das ist ja seltsam“, sagte Axel, mit nachdenklicher Miene an das Fenster tretend. Er bueugte sich etwas vor und veruchte zwischen den schmalen Spalt der beiden Ritzen hindurch einen Blick in den Hof zu werfen. Doch war es so dunkel draußen, daß er nichts sah.

Rigull ging unterdessen ruhig auf seinen Schlitten zu und machte die Fackeln fest, wobei er des öfteren einen Blick auf die Tür des Blockhauses warf. Und ganz plötzlich, noch bevor er die Fackeln angezündet hatte, stand er neben Agels Schlitten. Seine Hände lösten mit hastigen Bewegungen den linken Seitengurt der Plane und schlugen sie zurück. Obwohl das alles sehr schnell ging, machte er dabei kaum ein Geräusch, so daß weder Axel noch seine Begleiterin hören konnten, was draußen im Hof vorging.

Ebenso geräuschlos glitt Troll unter seinem Sitz hervor. Gerade als die Hand des Mannes unter die gelöste Plane griff, ereignete sich fast daselbe wie in Dever Soppo. Ein dunkler Schatten fuhr auf ihn los. Weiße Raubtierzähne blitzten dicht vor seinem Gesicht auf. Ein schwerer Körper prallte gegen ihn, so daß er zu Boden stürzte. Ein grollendes Knurren ausstehend, stand der Hund mit seiner starken Vorderpfoten auf der Brust des Mannes, der nicht zu rühren wagte.

Agel, durch das Knurren des Hundes aufmerksam gemacht, öffnete rasch die Tür und trat in den Hof. Ein Blick auf die losgeschnallte Plane des Schlittens verriet ihm, was sich jeben hier abgepielt hatte. Und mit einem Male fiel ihm wie Schuppen von den Augen.

Rigull wußte, daß sich die Tasche mit dem Gelde an seinem Schlitten befand! Folglich war niemand anders als er der Mann, der in Dever Soppo das Geld unter die Plane gemworfen hatte. Und die Wunde an seinem linken Arm war ihm nicht von den Wölfen beigebracht worden,

Die tunesischen Salzflümpfe

Schott el Scherid und Schott el Fedjad; diese beiden Namen sind mit einer schweren Schlappe verbunden, die die Amerikaner im Sibtunesischen Raum erlitten haben; eine starke Kampfgruppe wurde in drei Tagen von deutschen Erd- und Luftkampftuppen völlig zer schlagen. Wer auf einer Karte nach dem Kampfplatz sucht, findet die beiden Schotts genau westlich hinter dem Golf von Gabes, der zwischen Tunesien und Tripolitanien rief in das Land einschneidet. Diese Schotts präsentieren sich in den Atlanten in genau der gleichen blauen Farbe wie das Mittelmeer, und deshalb könnte man zu der Ansicht kommen, es handele sich um große Binnenseen mit Schiffsahrts- und Fischfangmöglichkeiten. In Wirklichkeit aber sind es flache Salzflümpfe, in denen kein Lebewesen gedeihen kann. Man findet diese Schotts überall in den algerischen und tunesischen Ebenen. Sie sind die Reste von vorgeschichtlichen großen Binnenseen, die durch die zunehmende Trockenheit des nordafrikanischen Klimas mehr und mehr einschrumpften und bis auf die tieflegenden Reste der Schotts völlig verschwunden sind. Es sind zwei Reihen solcher Schotts, die sich im Norden und im Süden des Atlasgebirges bis an die Große Syrte hinziehen. Zwischen dem Großen und dem Kleinen Atlas liegen 800 bis 1000 Meter über dem Mittelmeerpiegel die großen Schotts von Tigri, el Gharbi, el Schergi, Sebha-Naama, Jahrez-Rharbi, Jahrez-Schergi und el Hobna. Diese Hochebene der Schotts ist eine Steppenregion mit hartblättrigen Halbsackgräsern, die zu Papier verarbeitet werden. Weit umfangreicher ist das Gebiet der tiefer liegenden Schotts, das sich am Südrande des Großen Atlas vom südmexikanischen Algerien durch Tunesien bis zum Golf von Gabes zieht und zu dem außer den schon erwähnten Schotts el Scherid und el Fedjad auch die Schotts el Melhriz und el Gharbi gehören. Der Spiegel des Schotts el Melhriz liegt volle 30 Meter unter dem Wasserstand des Golfs von Gabes, el Gharbi, el Scherid und el Fedjad liegen 20 Meter tiefer. Die französische Kolonialverwaltung ist lange mit dem Plan umgegangen, das Gebiet dieser südlichen Schotts wieder unter Wasser zu setzen und zu diesem Zweck die etwa 30 Meter hohe, aus Kalk und Sandstein bestehende Küste im Gebiet von Gabes zu durchbrechen. Die Mehrzahl der Gutsächten ging aber dahin, daß die wirtschaftlichen Vorteile nicht groß genug sein würden, um die hohen Kosten zu decken. Deshalb sind praktische Versuche unternommen worden, die Schotts nach Möglichkeit ganz trocken zu legen und den Boden dann landwirtschaftlich zu nutzen. Auf diese Weise sind in der Gegend von Bone und von Oran mehrere tausend Hektar guten Landes gewonnen worden. Die Salzflümpfe von el Scherid und el Fedjad sind in den Trockenzeiten so wasserarm, daß weite Ebenen eine harte Kruste von Salz und Tonerde aufweisen. Sobald aber die Feuchtigkeitsperiode einsetzt, bildet sich wieder ein schlammiges Gemisch, das sehr schwer zu durchschreiten ist. Die im Norden dieser beiden Schotts zusammengekommenen amerikanischen Kräfte hatten die Aufgabe, gegen die Küste von Gabes vorzustoßen und so das Strahlenetz zwischen Tunesien und Tripolitanien zu sperren. Dieser Versuch endete mit der fast völligen Vernichtung; was nicht fiel oder in Gefangenschaft geriet, flüchtete nach Westen zurück. Der USA-Kriegsminister Stimson konnte nicht umhin, amtlich zu erklären, daß es bei den Sibtunesischen Schotts einen „ernsthaften Rückschlag“ für das General Eisenhower gegeben habe.

Grundlage betraut. Für die Nordamerikaner sei wirtschaftliche Zusammenarbeit gleichbedeutend mit Ausbeutung. Wie Japan oorüber denke, gehe aus der kürzlich erfolgten Hebertragung des Feindeigentums an China hervor.

Betreuung spanischer Arbeiter im Reich. Zwischen deutschen und spanischen Regierungsvertretern fanden Verhandlungen über die Stellung der spanischen Arbeiter in der deutschen Sozialversicherung und Arbeitslosenversicherung statt. Es wurden mehrere Vereinbarungen abgeschlossen, in denen die Gewährung von Leistungen der deutschen Sozialversicherung und Arbeitslosenversicherung an die im Reich eingesehten spanischen Arbeitskräfte und deren Familienangehörige in Spanien geregelt wurde.

Vulkanausbruch in Mexiko. Gleichzeitig mit Vulkan Colima in Mexiko ist auch der Bergfegel von Rotolu wieder in Tätigkeit getreten. In dem umliegenden Gebiet wurden über 150 Erdbeben an einem Tag verzeichnet. 3000 Bewohner der Ortschaft San Juan de Parangaricutiro wurden evakuiert. Die Zahl der Todesopfer ist dank der getroffenen Vorsichtsmaßnahmen gering.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGEMANN

Urheber-Schutzrecht: Drei Quellen-Verlag Königsbrunn (Bez. Oresden)

58! Axel ging in den Hof hinaus, spannte die Hunde los und brachte sie in den Stall. Als er die Teebüchse und den Proviantack unter der Plane hervorzog, fiel sein Blick wieder auf die gefüllte Aktentasche. Er wickelte sie in eine Decke ein und legte sie in den äußersten Winkel des Fahrzeugs, worauf er die Plane wieder über den Schlitten schnallte und die Fackeln löschte. Erst im letzten Moment fiel ihm ein, daß er doch wohl besser war, wenn er Troll, der freudig winselnd im Hofe umherlief, bei dem Schlitten zurückließ, bis Rigull fort war. Er breitete schnell ein paar Decken aus und ließ den Hund unter dem Sitz des Schlittens Platz nehmen, wohin er auch das Futter schüttete. Dann betrat er wieder die Hütte, wo Margot am Ofen herumhantierte, ohne daß ein Wort zwischen ihr und dem Pelzhäger fiel.

Der Mann schien nicht sehr gesprächig zu sein. Axel gab sich große Mühe, ein Gespräch in Gang zu bringen, was aber immer wieder an Rigulls Einförmigkeit scheiterte.

Gleich nach dem Essen zog der Pelzhäger seinen Mantel über und trug einige von Holmars Fackeln in den Hof hinaus, um sie an seinem Schlitten zu befestigen.

Auf diesen Moment hatte Margot gewartet. Er hatte kaum die Tür hinter sich geschlossen, als sie sich ihrem Begleiter zuwendete und sagte:

„Du, Axel, dieser Rigull ist bestimmt nicht der, für den er sich ausgibt! Er hat vorhin die Unwahrheit gesprochen, als er behauptete, von der Blachse zu kommen. Ich sah ihn vorgestern abend in Eriksons Speisehaus. Er war Zeuge, wie ich von dem Rappen befreit wurde. Trotzdem aber gibt er kein Zeichen des Erkennens.“ Axel nickte.

„Ich weiß, daß er mich anlog. Wir sind ja lange genug

sondern von Troll, der ihn in Dever Soppo schon einmal gestellt hatte, als er sich den Schlitten hatte aneignen und damit flüchten wollten.“

Agel zog seine Waffe aus der Hüfttasche und trat auf den am Boden liegenden Pelzhäger zu.

„Lass aus, Troll!“ befahl er.

Der Hund drückte sich widerwillig zur Seite.

„Steh auf!“ kommandierte Axel.

Der Mann erhob sich und blieb mit finsternem Gesicht vor dem Chemiker stehen. Hoff und ohnmächtige Wut sprachen aus seinen Zügen. Noch immer hatte er kein Wort geäußert. Seine Augen schossen zwischen Axel und dem in der Tür lebenden jungen Mädchen hin und her.

Agel trat an ihn heran, befühlte seine Taschen und nahm ihm seinen Revolver ab. Dann deutete er auf die Tür.

„Komm mit rein!“ Er ließ ihn vorangehen und schloß hinter ihm die Tür. Den Mann nicht aus den Augen lassend rief er sich noch einmal den Vorfall vor dem Hause des Bürgermeisters in Dever Soppo ins Gedächtnis zurück. Und mit einem Male wußte er, mit wem er es hier in Wirklichkeit zu tun hatte.

„Nun, Rigull“, nahm er wieder das Wort, „wüßte du mir jetzt erklären, was das alles bedeutet? Was hastest du an meinem Schlitten zu suchen? Oder — heißt du gar nicht Rigull, sondern — Wartenien?“

Der Mann fuhr zusammen wie von einer Kugel getroffen. Sein Antlitz wurde weiß wie eine Kalkwand und seine Augen zeigten ein unheimliches Blinzeln.

„Wie ich sehe, habe ich recht mit meiner Vermutung“, fuhr Axel, das Nienenspiel des Mannes scharf beobachtend fort. „Mir ahnte bald so etwas, als ich vorhin von dir u. gelogen wurde. Wir sind nämlich über eine Stunde in deiner Schlittenspur gefolgt, die nicht von der Blachse, sondern von Dever Soppo kommt. Na, dann können wir ja mit der Unterhaltung beginnen. Ich hoffe, daß du jetzt etwas gesprächiger bist als vorhin. Sey dich da drüben hinter Boss! Bei der geringsten verdächtigen Bewegung, die du machst, bekomme ich meine Fäuste zu spüren, verstehtst du?“

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 26. Februar 1943

Freiwillig mehr!

Doch der totale Krieg auch den letzten Volksgenossen und die letzte Volksgenossin in seine Pflicht nimmt, das wissen wir alle, und jeder von uns ist zu seinem Teile in diese Pflicht eingepflichtet. Wir alle stehen unter dem großen Befehl der Pflicht, denn es geht um die letzte und unteilbare Entscheidung dieses Krieges, und im allgemeinen Schicksal geht es zugleich unabweislich auch um das Schicksal jedes einzelnen. Jeder einzelne weiß, weil er diese Entscheidung und ihre Notwendigkeiten klar und nüchtern erkennt, seine Pflicht und erfüllt sie. Das ist selbstverständlich, und darüber ist nicht mehr zu reden und zu rechten.

Aber es ist doch so, daß mancher an seinem Platte, wo immer er auch steht, mehr noch tun könnte als die ihm übertragene Pflicht —, so wie die Befehle und alle, Natürlicher des Führers freiwillig mehr tun als die Pflicht, die sie als Deutsche erfüllen zu müssen vermeinten und damit überhaupt erst das neue Deutschland erkämpften, oder so wie die Freiwilligen, die sich brauchen an den Fronten immer wieder zu schwersten und gefährlichsten Unternehmungen melden, und die mehr als ihre soldatische Pflicht erfüllen!

Wir alle in der Heimat, die eine Front des Kampfes und der Arbeit für den Sieg gemordet ist, müssen diese Beispiele als für uns persönlich verpflichtend erachten und uns prüfen, wann und wo immer wir ein Uebriges freiwillig tun könnten! Dann werden wir auch oft die Gelegenheiten wissen und die treubige Kraft haben, noch mehr zu tun, als die Pflicht befehlt!

Wünschenswert Steigerung des Futterertrages

Eine besondere Werbung für den Futterertragsbau war in den früheren Jahren nicht notwendig, da genügend Futter für die Verbraucher und zuckerhaltige Futtermittel für die Landwirtschaft zur Verfügung standen. Der Futterbedarf der Bevölkerung sowie die Verknappung anderer Kraftfuttermittel rief die Bedeutung des Futterertragsbaues noch mehr als bisher in den Vordergrund. Staatssekretär Laue hat wiederholt darauf hingewiesen, daß der Futterertragsbau im Interesse der Schwelmehaltung und Schweinemast zu erweitern ist. Der Landesbauernführer hat deshalb in einem Aufruf auf die große Bedeutung des Futterertragsbaues nicht nur für die Futtererzeugung, sondern auch für die Erzeugung von zuckerhaltigen Futtermitteln: Rübenblätter und Rasse, Pflanzenschnitzel, Kraut- und Rübenblätter, sowie die Pflanzenschnitzel, hingewiesen.

Die bisherigen Rübenbauern sind aufgefordert, sich für die Übernahme der Futterertragsrechte in Höhe von 120 a. h. bei Rübenanbauflächen bereit zu erklären. Darüber hinaus ist ein zusätzlicher Anbau erwünscht. In tragbarer Entfernung zu Futterertragsflächen werden außerdem neue Futterertragsrechte ausgesetzt. Die Zuteilung zuckerhaltiger Futtermittel wird neu geregelt werden. Das Bezugsrecht für Trockenfütterung und vollwertige Futterertragsmittel in den Rübenanbaugebieten bleibt unberührt und wird verbessert bei Übernahme der entsprechenden Rübenanbauflächenrechte.

Der Rübenpreis wird eine sichtbare Verbesserung erfahren. Schon für die Rüben der Ernte 1942 kann mit einer Erhöhung des Preises gerechnet werden. Es sind bereits je Doppelhaufen 3 RM angesetzt, und die zweite Zahlung in Höhe von 60 Kpf. steht bevor; die Schlusszahlung erfolgt wieder im Juni. Das Reich garantiert die Verbesserung des Rübenpreises durch Bereitstellung entsprechender Mittel und will hierdurch die große Leistung und die Pflichterfüllung anerkennen, die der Rübenbauer durch die Tat bewiesen hat.

Ämterliche Dienstnachrichten

Ernannt: Zum Oberstudienrat der Studientrat Helmut Hele in Kappel (s. Zt. abgeordnet nach Raubronn); zum Oberstudienrat der Studientrat Dr. Georg Kott an der Wirtschaftshochschule in Stuttgart; zu Studienräten die Studienreferendare Dr. Karl Bauer in Stuttgart, Franz Josef Hele in Friedrichshafen, Hans Kolb in Waldlingen, Erwin Vöcker in Stuttgart-Ob- u. Cannstatt, Eugen Niedmann in Rosarhofen und Dr. Gerhard Reiff in Stuttgart-Ob- u. Cannstatt (sämtliche s. Zt. bei der Wehrmacht); ferner Reinhold Hailler in Herrenberg und Dr. Walter Wolf in Riedlingen; zum Bibliotheksrat den wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Ludwig Lang bei der Landesbibliothek Stuttgart.

In den Ruhestand versetzt: Den Oberregierungsrat Dr. Hedel im Innenministerium; den Professor Dr. Ing. Geiger bei der Staatlichen Ingenieurhochschule Eßlingen und den Studienrat Dr. Emil Kott in Schwab. Hall je auf Antrag; den Regierungsinspektor Reinhold Meiser bei Hauptkassenschatz auf seinen Antrag.

Hebeträger: Die außerordentliche Professur für Tropenmedizin und Tropenhygiene an der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen dem außerordentlichen Professor Dr. Rudolf Fischer bestellt; den Professor Dr. Erich Keller (s. Zt. bei der Wehrmacht), ferner an der Hochschule für Lehrerbildung in Eßlingen, in eine Oberstudienratstelle am Abhandlungs-Gymnasium in Tübingen einzuweisen.

Berufen: Den Postmeister Wolfgang Zahn in Leonberg (s. Zt. bei der Wehrmacht) als Amtsverwalter zum Postamt Gengen. **Im Bereich des Oberfinanzpräsidenten Württemberg in Stuttgart** wurden ernannt: Zum Regierungsassistenten Steueramtmann Schütt, Vorsteher des Finanzamts Riedlingen; zum Steueramtmann Obersteuerinspektor Kapp bei dem Finanzamt Bietigheim.

Die Eierablieferung 1942/43

Die bisherigen Ablieferungsbestimmungen gelten unverändert weiter. Es ist für das Legejahr 1942/43 (1. Oktober 1942 bis 30. September 1943) folgendes zu beachten:

Die jährliche Mindestablieferungsmenge von 60 Eiern je Huhn oder Ente verteilt sich wie folgt: mindestens 16 Eier in der Zeit vom 1. 10. 1942 bis 31. 3. 1943, mindestens 30 Eier in der Zeit vom 1. 4. 1943 bis 30. 6. 1943, mindestens 14 Eier in der Zeit vom 1. 7. 1943 bis 30. 9. 1943. Bei der Berechnung der abzuliefernden Menge bleiben für jeden Haushaltsangehörigen, der hauptberuflich im eigenen Betrieb oder der Landwirtschaft tätig ist, als obere Grenze 1/4 Hennen oder Enten unberücksichtigt. Kriegsgefangene dürfen dabei nicht eingerechnet werden. Halbe Hennen- oder Entenzahlen sind auf die nächstfolgende ganze Zahl aufzurunden.

Bei Zwerghühnern, Pechhühnern und Puten wird von der Eierablieferung abgesehen, jedoch werden auch diese Tiere, und zwar vor anderen Hühnern, auf die Selbstversorgung angerechnet.

Die Festsetzung des Ablieferungsfalls erfolgt wie im Vorjahre durch die Bürgerämter (Kartenausgabestellen). Die veranlagte Mindestablieferungsmenge wird wieder auf der Eierkarte eingetragen. Für die Veranlagung wird derjenige Bestand zugrundegelegt, der bei einer später durchzuführenden Bestandsaufnahme ermittelt wird. Es ist daher nicht möglich, den Geflügelhaltern die Eierkarten schon heute zuzustellen. Die Geflügelhalter sind jedoch verpflichtet, schon jetzt ihrer Eierablieferungspflicht nachzukommen, zumal die Legenähigkeit schon fast überall eingeleitet hat.

Die Ablieferung der Eier hat vorzugsweise an die zugelassenen Kennzeichnungsstellen oder Sammelstellen zu erfolgen. Der Geflügelhalter kann auch an Nichtselbstverfoger, sofern diese in der gleichen Gemeinde wohnhaft sind, gegen Einbehaltung eines vom Ernährungsausschuss (Kartenausgabestelle) ausgestellten Verrechnungsscheines Eier abgeben.

Die unmittelbare Abgabe von Eiern durch Geflügelhalter an sonstige Bezugsberechtigten (Krankenhäuser, Vöckereien, Gasthäuser usw.) in gleicher Gemeinde darf nur gegen vorchriftsmäßige Bezugscheine erfolgen. Zuchtbetriebe, die größere Eiermengen von ihren Hühner- oder Entenbeständen zur Brut im eigenen Betrieb verwenden, sind berechtigt, die Ablieferung von 60 Eiern je Henne oder Ente abweichend von den oben genannten Terminen durchzuführen.

Auch im Jahre 1943 wird für jedes über das Ablieferungsfall hinaus abgegebene Ei eine Prämie von 4 Pfennigen bezahlt. „Freie Eier“ gibt es nicht. Der Geflügelhalter hat auch die Eier abzuliefern, die ihm nach Deduktion des Eigenbedarfes von der ihm zugewiesenen Menge noch übrig bleiben. Er kann also nicht deswegen Eier einsparen, um darüber frei verfügen zu können. Auch eine scheinungsweise Abgabe von sogenannten „freien Eiern“ wird als Verstoß gegen die Kriegswirtschaftsmaßnahmen geahndet.

Besuch der württembergischen Hochschulen

An den württembergischen Hochschulen zählt man im Wintersemester 1942/43 an der Universität Tübingen 2102 Studierende, darunter 800 weibliche, an der Technischen Hochschule Stuttgart 1149 (150 weibliche), an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim 123 (20 weibliche). Von diesen sind Württemberger 958 bzw. 564 bzw. 37, Ostbairische insgesamt 42, Ausländer 180. Gasthörer sind außerdem zugelassen in Tübingen 84, Stuttgart 245 und Hohenheim 8. Nach den Studienjahren verteilen sich die Studierenden:

Universität: Mathematik und Naturwissenschaften 61, Chemie 49, Pharmazie 36, Medizin 1357, Zahnheilkunde 29, Rechtswissenschaft 102, Wirtschaftswissenschaft 108, Philosophie, Philologie, Geschichte, Kunst 282, Evangelische Theologie 61, Katholische Theologie 18.

Technische Hochschule: Physik 43, Mathematik 10, Chemie 134, Biologie 23, Naturwissenschaftliche Ergänzungs-fächer 46, Architektur 211, Bauingenieurwesen 169, Vermessungswesen 15, Maschineningenieurwesen 201, Elektrotechnik 146, Luftfahrttechnik 51.

Tübingen. (Von der Universität) Am 25. Oktober 1942 fielen an den Folgen eines schweren Kopfschusses, den er bei den Kämpfen zwischen Don und Wolga erhalten hatte, der Dozent für Zoologie an der Universität Tübingen, Dr. Paul Dittus, Feldwebel in einem Infanterie-Regiment. Dittus, der 1911 in Weiblingen a. d. F. geboren wurde, hat in Tübingen studiert und sich seit 1935 als Assistent, seit 1939 als Oberassistent am Zoologischen Institut Tübingen betätigt. Im Juli 1940 habilitierte er sich für das Fach der Zoologie. Das Zoologische Institut der Universität vereiert in Dr. Dittus einen begeisterten Lehrer, einen Wissenschaftler, der zu großen Hoffnungen berechtigte.

Stuttgart. (Mißbrauch von Fernsprechtäuscheln.) Immer wieder kommt es vor, daß die Einrichtungsgeschäfte in den Fernsprechtäuscheln gewaltig beschädigt oder entwendet werden. Solche gewissenlose Handlungen zwingen die Deutsche Reichspost dazu, die unbenutzbar gewordenen Fernsprechtäuscheln für mehrere Monate zu schließen. Da die öffentlichen Fernsprecher dem Gemeinwohl dienen, liegt es im Interesse eines jeden Volksgenossen, diese vor verdrehen Einbrüchen zu schützen. Jeder helfe deshalb bei der Ermittlung der zumeist jugendlichen Übeltäter mit.

Wipperfurth, Kr. Ludwigshafen, (Todesfall.) Buchdruckerlehrling und Zeitungsvorleger Karl Wolf ist nach schwerem Leiden im Alter von 68 Jahren gestorben. Ueber 30 Jahre lang, von 1901 bis 1933, führte er Verlag und Schriftleitung des „Strohhauboten“, um ihn dann seinen Söhnen zu übergeben. In der Gemeinde war er gleich wie bei seinen Berufskameraden hochgeachtet.

Wöblingen. (Unfall mit dem Radeitisch.) Ein sechsjähriger Junge fuhr beim unvorsichtigen Ueberqueren der Straße mit seinem Radeitisch gegen einen Omnibus. Der Aufmerksamkeit und raschen Entschlossenheit des Kraftfahrers verdankt der Junge die Erhaltung seines Lebens. Er war bereits von der Stange erjagt und unter das Fahrgestell des schweren Wagens geschleudert worden, als es dem Lenker desselben eben noch gelang, es zum Stehen zu bringen. Mit einer Gehirnerschütterung und Kopfverletzungen wurde der Junge ins Krankenhaus verbracht.

Aus dem Gerichtssaal

Ein teures Paar Schuhe

Im Stuttgarter. Um ihrer Schwester gefällig zu sein, die an ihren sechs Paar Strampelhosen nicht genug hatte, erschlich sich die 43 Jahre alte Elisabeth H. aus Stuttgart beim Stadt. Wirtschaftsausschuss mit unwahren Angaben über ihren eigenen Schuhbestand einen Bezugschein, den sie jedoch ihrer Schwester aushändigte. Diese, die 37 Jahre alte Lydia M., kaufte sich auf den Schein ein Paar Schuhe um über 50 RM, und unterzeichnete ihn mit dem Namen ihrer Schwester. Das Amtsgericht Stuttgart verurteilte sie deshalb wegen erschwerter Urkundenfälschung und Uebertretung der Verbrauchsregelungsstrafverordnung zu zwei Wochen Gefängnis, während ihre Schwester die Erschleichung des Bezugscheines mit 35 RM. Geldstrafe oder einer Woche Haft zu büßen hat.

Buntes Allerlei

Eisen aus dem Meere

Die Salzgewinnung aus dem Meere ist seit dem Altertum bekannt und wird auch heute noch von manchen Völkern betrieben. Der indische Führer Gandhi hat sogar vor Jahren einen „Salzstreik“ gegen die Briten organisiert, indem er die Salzgewinnung aus dem Meere verbot. In dem britischen Salzmanopol für Indien zu schädigen. Sogar in Europa gibt es Stellen, wo Salz noch heute aus dem Meerwasser gewonnen wird, vor allem auf der Adriatischen Küste. Recht selten ist jedoch die Gewinnung von Eisen aus dem Meere; immerhin hat auf diesem Gebiete von der italienischen Eisenindustrie recht erfolgreiche Versuche unternommen worden. Ueber die Ausnutzung der Eisenvorkommen und deren Aufbereitung macht in einer der letzten Nummern von „Stahl und Eisen“ Prof. Pasche interessante Mitteilungen. Eine deutsche Maschinenfabrik hat nach Italien mehrere namhafte Aufbereitungsanlagen geliefert. Bessere sollen geliefert werden, weil man zu einer Tageserzeugung von etwa 800 Tonnen hochwertigem Konzentrat mit etwa zwei Dritteln an Eisengehalt kommen will. Drei dieser Anlagen befinden sich in Ladispoli, wo heute schon täglich 200 Tonnen Konzentrat gewonnen werden. Mit der Fertigstellung der Elektrohilfsanlage hofft man, pro Tag 300 Tonnen Konzentrat gewinnen zu können.

In diesem Zusammenhang mag erwähnt sein, daß auch in Japan die Eisengewinnung aus Eisenlagern längst bekannt ist, da die ausgedehnten Küsten dieser Insel reich an Magnetit- und Titanomagnetitvorkommen sind. Gegenwärtig bestehen zehn Verarbeitungswerke, von denen zwei Großbetriebe nach dem Krupp-Renn-Verfahren arbeiten.

Zahlungsbefehl tut Wunder...

In Kalparaiso wurde kürzlich ein Mann unter dem Verdacht verhaftet, einen Zwerghändler beraubt und ermordet zu haben. Es war schwer, den Mann der Tat zu überführen, da man keines der gestohlenen Schmuckstücke bei ihm fand und der Verdächtige außerdem noch Stummheit vorwärtete. Alle Versuche, ihn zum Reden zu bringen, scheiterten. Er schrieb auf einen Zettel, er habe vor einigen Monaten einen Kerenscheck erhalten, und dabei die Sprache verloren. Darauf griff man zu einer kleinen List. Die Polizei hatte herausbekommen, daß der Verhaftete bei mehreren Personen Schulden hatte. Eines Tages nun wurde dem Mann durch die Post eine Zahlungsaufforderung zugestellt. Als der Postbote ihm an der Zelle für den Zahlungsbefehl überreichte, verlor sich urplötzlich die Stummheit, der Mann fuhr während auf den Beamten los und erging sich in wüsten Schmähungen. Während trat darauf der untersuchungsführende Kriminalinspektor, der hinter der Zelle für den Verhafteten stand, hervor — der Simulant war überführt. Kurz darauf ließ er sich auch zu einem Geständnis des Mordes herbei.

Rundfunk am Samstag, 27. Februar

Reichsprogramm: 12.00 bis 12.30: Mittagsmusik aus Kassel. 16.00 bis 18.00: Bunter Nachmittag. 18.00 bis 18.15: Politische Hörsendungen. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.20 bis 20.00: Frontberichte und politischer Vortrag. 20.15 bis 21.00: Musikalische Charakterstücke. 21.00 bis 21.30: Dreißig bezaubernde Minuten. 21.30 bis 22.00: Zur Unterhaltung.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Wetzlar. Verleger: Rudolf Laub, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Wetzlar, J. St. Postfach 3 200/10

Ev. Kirchengemeinde Altensteig Kirchensteuereinzug
Im Gemeindehaus (Luthersaal), morgen Samstag von 14—17 Uhr. **Ev. Kirchenpflege:** Reuter.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele
Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr
Zwielicht
Ein Ufa-Film mit Ruth Hellberg, Viktor Staal, Paul Wegener, Carl Raddah, Ursula Grabley, W. Rose
Der deutsche Wald mit seinem geheimnisvollen Leben, mit seinen Tieren, seiner Ruhe und Schönheit ist der Rahmen zu diesem neuen Ufa-Film
Wochenschau. Jugendliche sind nicht zugelassen.

Für die Schule
kauft man die erforderlichen Lern- und Lehrmittel bestens in der
Buchhandlung Laub, Altensteig

St. 6/414 und Wehmannschaff
Am Sonntag, den 28. Febr. 1943 antreten um 8.15 Uhr bei der Luthersaal. Geldbescheinigung. Reiner fehlt.

Pachtverträge
(Einheitsverträge für Pachtgrundstücke) sind zu haben in der **Buchhandlung Laub, Altensteig**

Für einige Stunden
oder halbtägig sucht junger Mann Nebenarbeit. Führerschein Kl. III vorhanden. Wer? sagt die Geschäftsstelle des Blattes.

Haus
mit oder ohne Schreinererei, gleich wo zu kaufen gesucht. Wohnung nicht erforderlich. Angebote unter Nr. 22 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Es ist jetzt wieder **Verstärkung** im Geschäft u. also bis auf weiteres **wieder schnellere Bedienung** möglich.
Friseur Weinstein!

Gründach
Zum Weiterfließen suche ich ein gefundenes
Schwein
50—75 kg.
Witth. Wurst, zum „Löwen“
Telefon 392

Trauer-Briefe
und
Trauer-Karten
liest schnellstens die
Buchdruckerei Laub
Fernsp. 321

Freudenstadt-Spielberg
Euthanasie Nr. 15

Gott rief in seinem unerforschlichen Ratsschluss meinen herzensguten Mann, den glücklichen Vater unseres Kindes, unseren treuergebenden Sohn, Schwager, Bruder, Schwager und Onkel

Freih Wadenhut
Obergefreiter in einer Mediabteilung am 6. Januar aus den schweren Kämpfen bei Weidach-Laut zu sich. Gleich seinem Schwager Ernst gab er sein Leben für sein geliebtes Vaterland im Leib geliebt. Die Witte: Rösie Wadenhut, geb. Bühler mit Kind Heiderose; die Eltern: Joh. Gg. Wadenhut mit Frau, Eßlingen; die Schwagereltern: Ernst Bühler mit Frau, Freudenstadt; die Geschwister und Anverwandten, Trauergeleitensdienst Sonntag, 28. Febr., vorm. 10 Uhr in Freudenstadt in der Friedhofkirche.
Allen, die teilnehmend unserer Gedächtnis haben, danken wir herzlich.

